

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 42 (1928)

Heft: 3

Rubrik: Miscellanea

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Westseite. Oben links Wappen Peter, Dreiberg, darüber gestieltes Kleeblatt, quer überdeckt von einem Schlüssel, rechts Wappen Wuhrmann. Darunter die Schrift: Jakob Peter zu Grüt, Cornet, und Ulrich Wurmann zu Wiesendangen, Lütenant, beide Landr(ichter) und Kirchenpfleger.

Darunter, links, Wappen Peter, auf der Spitze stehende Pflugschar, darüber ein halbes Mühlrad, rechts, Wappen Bachmann, über Dreiberg ein Patriarchenkreuz. Darunter die Schrift: Hans Peter zu Wiesendangen und Salomon Bachmann, beide Tillständer.

Ganz der Anordnung auf der Ostseite entsprechend sind links und rechts von diesen Wappen wieder grössere Vollwappen angebracht, und zwar links

Wappen Esslinger, schräg links geteilt, im vorderen Feld ein Zweig mit vier Lindenblättern, das hintere Feld fünfmal geteilt. Hz. Mannsrumpf, den Zweig haltend. Darunter die Schrift: Herrn Bernhard Eslinger, Hauptmann, derzeit Amtmann zu Winterthur und Gerichtsherr zu Neftenbach.

Rechts, ebenfalls als Vollwappen ausgeführt, Streulin, Schrägbalken, belegt mit einer Garbe oder Strohwelle. Hz. ein Mannsrumpf, zwei Garben oder Strohwellen haltend. Darunter die Schrift: Herrn Johann Heinrich Streulin derzeit Pfarrherr zu Wiesendangen.

Miscellanea.

Eine Wappenscheibe als Beweismittel. Anscheinend 1679 liess Bern ein „Specificierliche Verzeichnuß Einer gantzen Meisterschafft deß Ehrs(amen) Schmidien Handt wercks in der Graffschafft vnd Statt Lentzburg“ anlegen¹⁾. Bekanntlich war früher fast überall die Ausübung des Schmiedehandwerks nicht frei, sondern auf ehehaftre Schmiedestätten beschränkt. Es entspricht daher durchaus realen Verhältnissen, wenn die erwähnte Aufstellung in einem grössern ersten Teil die Schmiedemeister aufzählt, „so alte Schmitten Sätz haben“, und in einem zweiten kleinern „diejenigen Meistere, deren Schmidten Neuw sein sollen.“ Erstere waren also in ihrem Besitzstand anerkannt, letztere liefen Gefahr, fortan in der Ausübung ihres Handwerkes still gelegt zu werden, sofern sie nicht durch irgendwelche Beweisstücke, Zeugenaussagen usw. den angefochtenen ehehaften Charakter ihrer Schmiedewerkstatt durtun konnten. Neben vier anerkannten Schmieden gab es damals in Reinach eine fünfte, die von einem Joggli Äschbach ab der Burg beworben, bei Aufnahme des Verzeichnisses aber als neu taxiert wurde. Dagegen wandte sich nun ihr Inhaber. „Auß Mangel alter Leuthen“ will dieser ihr höheres Alter durtun „vß einem Pfensterschilt in Joggli Fuchsen sel. Hauß, in welchem also stehet: Jacob Summerhalder, huffschmid zu Rynach, wie er dz handwerck gelehrnet vnd gewandlet und wie er widerumb heim kamm A° 1614.“ Damit glaubte er erbracht, „daß sein Schmitten ein huffschmid seye vnd weilen diese Schmitten sey gewesen, so könne er auch für ein alte hufschmidien gehalten werden.“

Über den Erfolg seines Beweisganges sind wir leider nicht in der wünschbaren Klarheit orientiert. Wohl besitzen wir vom 17. März 1695 ein Mannschaftsverzeichnis von Reinach²⁾, dasselbe gibt aber nur in den wenigsten Fällen die Berufe der Eingeschriebenen an. Ausdrücklich als Schmiede nennt es einzige zwei; als ebensolcher darf noch angesprochen werden der auch hier erscheinende Heinrich Aeschbach, 1679 als Besitzer eines alten Schmiedesatzes aufgeführt. „Vff der Burg“ begegnen noch 1695 aber auch folgende Personen, die 1679 teils in, teils mit der Scheibe von 1614 erwähnt wurden: Hans Joggli Sommerhalder, Hs. Joggis sel. Sohn und Joggli Aeschbach mit einem Sohn Hans Heinrich³⁾). Aeschbach hat also seine engere Heimat nicht verlassen müssen. Das gibt uns wohl einiges Recht zur Annahme, sein immerhin nicht gerade alltägliches Beweisstück habe ihn 1679 bei Haus und Gewerbe geschützt.

D. F.

¹⁾ Sta Aarau: Aktenband Lenzburg H (Papierrolle von 24 S. [unpaginiert]) zu S. 443.

²⁾ Walther Merz: Zur Geschichte der Familie Eichenberger (Reinach 1901) Nr. 121.

³⁾ Walth. Merz a. a. O. S. 70.

Wappenscheibe Knab von Luzern 1607. Als Nachtrag zum interessanten Artikel über die Familie Knab aus Luzern, welche Herr Major G. von Vivis im Schweizer Archiv für Heraldik 1926 S. 127 veröffentlicht hat, sei hier eine Wappenscheibe vom Jahre 1607 wieder-



Fig. 101.

gegeben, die sich im Basler Historischen Museum erhalten hat. Die Inschrift lautet: „Houpt: Hans Knab des Raths der Stadt Lucern: der Zitt Landtschriber In Fryen Emptern des Ergouws. 1607. W. R. S.

Heraldische Denkmäler im Kloster Himmelspforte. Es sei hier auf einige heraldische Denkmäler hingewiesen, welche sich an den Gebäulichkeiten des Praemonstratenserklosters Himmelspforte ob Wylen (Amt Lörrach, Baden), etwa 10 km von Basel entfernt, erhalten haben. Das Kloster wurde im Jahre 1303 durch Ritter Otto Münch von Basel und seine Gattin Berchta von Nollingen gegründet und der Abtei Bellelay untergeordnet. Erster Abt war Johann von Rheinfelden, ein Verwandter Berchtas, welcher das Kloster Rüti verlassen hatte. 1523, beim Aussterben des Konvents der Abtei Bellelay förmlich inkorporiert, wurde das Kloster 1569 zur Propstei erhoben und 1743, nachdem es „fast unter dem Schutt vergraben war“ durch den baulustigen Abt Jean Baptiste Sémon von Bellelay wieder mit einem Kostenaufwand von 113 000 fl. neu aufgerichtet und ihm der Markhof einverleibt. 1798 gründeten die hieher geflüchteten Religiosen von Bellelay ein Erziehungsinstitut. 1803 fiel die Propstei an Baden und wurde 1807 verkauft.

Am Portal der Klosterkirche befinden sich zwei Wappenschilde, vermutlich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: 1. Auf einem Dreiberg von zwei Sternen beseitet, drei bestielte Rosen; 2. auf einem Dreiberg, zwischen zwei Sternen, die ehegne Schlange. — Ueber einem Portal neben der Kirche ein sehr hübsches Wappen des Abtes Jean Baptiste Sémon (in Blau eine weisse Gans), geviertet mit dem B von Bellelay; ebenso an einem dem Gotteshaus gegenüber liegenden Haus.

W. R. S.



Exlibris des Basler Kartäuserpriors Hieronymus Zscheckenbürlin († 1536)

(Universitätsbibliothek Basel)

Exlibris des Basler Kartäuserpriors Hieronymus Zscheckenbürlin (Tafel IX).

Die ansehnlichen Bestände der Basler Universitätsbibliothek an mittelalterlichen Handschriften und an Werken aus der Frühzeit des Buchdruckes entstammen vorab den reichen Büchersammlungen der ehemaligen Klöster Basels, unter denen auch in dieser Hinsicht die Kartaus in Klein-Basel einen hervorragenden Rang einnahm. Ihre Bücherschätze verdankte die Basler Kartaus namentlich der Bücherliebe dreier ihrer Konventualen: des Priors Jacob Louber, einer der Gründer der Basler Kartäuserbücherei, des gelehrten Humanisten im Mönchsgewande Johannes Heynlin von Stein und des letzten Inhabers der Prioratswürde vor der Reformation Hieronymus Zscheckenbürlin.

Zscheckenbürlin, der Sohn des Oberstzunftmeisters Henman Zscheckenbürlin, war 1487, erst sechsundzwanzigjährig, ins Kloster getreten. Er hatte zuvor studiert und seine Studien mit dem Lizentiaten beider Rechte abgeschlossen. Dementsprechend umfasst seine Büchersammlung namentlich juristische Literatur. Wie Hieronymus Zscheckenbürlin wohl weniger Büchergelehrter als Bücherfreund war, interessieren uns an seiner Bibliothek hier mehr die Spuren seiner Bibliophilie. Für den Heraldiker namentlich ansprechend sind seine schönen in Federzeichnung ausgeführten wappengeschmückten Exlibris, von denen die beigegebene Tafel eine Probe gibt. Blos eine Probe; denn das Anziehende an den Zscheckenbürlin-Exlibris ist, dass sie sich stets in neuen Varianten darstellen. Vom einfachen Wappenschild bis zum Vollwappen mit allen Zutaten. Dem Vollwappen ist regelmässig ein mehr oder wenig reich verschlungenes Spruchband beigegeben, das, ausnahmsweise etwa leergelassen, in der Regel das auch auf der vorliegenden Probe zu lesende Distychon trägt: „Zscheckenbürle tibi legumque licencia Nota est, Jeronimi lector Nomen et Arma vides“. Beim blossen Schildwappen findet sich das Spruchband seltener, in einem Falle oben gehalten von einem eulenartigen Vogel mit ausgebreiteten Schwingen.

Das auf der Tafel wiedergegebene Beispiel ist dem zweiten Bande einer in Straßburg um 1480 gedruckten glossierten Vulgata (Un. Bibl. Basel FG I 38) entnommen. Sämtliche vorhandenen Zscheckenbürlin-Exlibris scheinen vom nämlichen Zeichner zu stammen. Nur in zwei Fällen finden sich dessen Initialen r h auf der Zeichnung: im vorliegenden und in einem Venezianer Druck der Dekretalen Bonifacius' VIII. von 1486 (Un. Bibl. Basel Nn V 8). C. R.

Bibliographie.

Armorial des Communes genevoises. Publié sous les auspices des Archives d'Etat. Texte de AUG. DE MONTFALCON; avec un avant-propos de PAUL-E. MARTIN; dessins de FRED. DE SIEBENTHAL. Genève 1925.¹⁾

Jusqu'aux dernières années du siècle passé, seules des quarante-huit Communes genevoises, Genève et Carouge possédaient des armoiries communales, qui se confondaient d'ailleurs pour la première avec celles de l'Etat. Dès lors, et jusqu'en 1924, sous l'impulsion de quelques heraldistes et historiens genevois et la direction des Archives de l'Etat, les quarante-six autres Communes se sont donné leurs blasons. Les armes ainsi choisies n'ont pas été des inventions de pure fantaisie; leurs auteurs et les autorités locales se sont au contraire judicieusement inspirés de souvenirs historiques, de particularités géographiques ou de traditions déjà anciennes. Dans un grand nombre de cas, ce sont notamment les armes des anciens seigneurs qui ont servi de modèle. Au point de vue heraldique aussi, sauf quelques erreurs du début (Plainpalais et Eaux-Vives entr'autres), les Communes ont tenu à ne pas déroger aux principes du « noble savoir ». De telle sorte que ces quarante-huit blasons, dessinés avec art par M. de Siebenthal et reproduits dans tout l'éclat de leurs émaux, constituent, en douze planches de quatre écus chacune, un ensemble des plus heureux, aussi agréable à l'œil que satisfaisant à l'esprit.

Chaque armoirie a sa notice, rédigée par M. de Montfalcon, donnant avec son blasonnement d'intéressantes indications sur son sens et son origine, de sorte que l'on y trouve un raccourci de l'histoire de chacune des quarante-huit Communes. On pourrait regretter toutefois que, pour les trente-et-une d'entr'elles annexées en 1815 et 1816, l'auteur n'ait mentionné comme leurs actes de naissance genevois que les Traité de Paris et de Turin: il eût paru à propos de rappeler que les attaches de ces localités avec la Suisse et Genève remontaient plus haut dans le passé, toutes ces Communes ayant été bernoises de 1536 à 1567, presque toutes genevoises pour une première fois de 1590 à 1601, et la plupart dépendant de ces terres dites « de St-Victor et Chapitre » sur lesquelles, jusqu'en 1749 sur la rive droite du Rhône et 1754 sur la rive gauche, la République de Genève avait exercé des droits féodaux de juridiction et de fiscalité fort étendus.

De toute façon l'on doit féliciter les auteurs et l'archiviste de l'Etat de Genève pour cette remarquable publication, digne de figurer en bonne place dans la bibliothèque de tout heraldiste suisse. On ne peut aussi que se réjouir de cette nouvelle et heureuse manifestation de l'intérêt croissant que portent des cercles toujours plus étendus et populaires à l'art heraldique, auxiliaire précieux de l'histoire.

A. S. Veyrassat.

¹⁾ Fréd. de Siebenthal, éditeur, 11, rue Petitot, Genève.